

"Interkulturell" - Ein Schlagwort, betrachtet am 01. 04. 2021

Der Interkulturalitätsbegriff - Geschichte und Entwicklung bis zu seiner Renaissance im Interklassenansatz der WDSE/V

Gunde Kurtz

Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts:

Er sollte nicht nur gut sein, der Fremdsprachenunterricht, er sollte bitte die Vorzüge aller Phasen berücksichtigen, die seine Theorie je durchlaufen hatte. FSU sollte also bitte auch audiovisuell und kommunikativ sein, er sollte das Kognitive ebenso einbeziehen wie das Emotionale, weder Erklärung, Systematisierung und Übersetzung außen vor lassen noch Spiele, Körper und Persönliches. Er sollte bei alledem lernerzentriert sein.

All das wurde zusammengenommen, um das übergeordnete Ziel zu erreichen: die Interkulturalität (ja, die Bemühungen kreisten darum, *interkulturell* zu sein, nicht etwa um Fremdspracherwerb und -vermittlung). Daß das damals nicht so gesehen wurde, liegt daran, daß man einfach voraussetzte, interkultureller FSU begünstige den FSE. Leider wurde stets versäumt, solche Annahmen auch zu verifizieren, weshalb sie -- wenn das Ende der jeweiligen Moden angebrochen war -- dann äußerst leicht falsifiziert werden konnten.

Was das hieß, "interkulturell"? Hm. Dazu gab es eine facettenreiche Literatur. Versuchen wir es - wenn auch stark verkürzt - auf den Punkt zu bringen:

Man wollte durch interkulturellen FSU mitarbeiten an dem Ziel, Menschen eigene und fremde Kultur(en) bewußter betrachten zu lassen. Man wollte dabei tiefgreifende Verstehensprozesse auslösen und somit auch unterschwellige Wertungen (im Sinne eines Besser-Schlechter) aus der Konfrontation (d.h. Begegnung, Vergleich, Gegenüberstellung, Miteinander) zweier oder mehrerer Kulturen herausnehmen. Soweit zur Theorie.

Die interessantere, die wissenschaftliche Frage, war nun: Wie kann das in der FSU-Praxis erreicht werden? Welche Bedingungen müssen Lehrmaterialien, Unterrichtsinhalte und -methoden, Lehrende und Lernende erfüllen, um dieses Ziel anzusteuern? Die Diskussion darüber war jedoch unlösbar mit der Weiterdiskussion der genauen Auslegung des Begriffes an sich verflochten. In vielen der damals üblichen Publikationen findet man daher zunächst eine mehr oder weniger individuelle Auslegung des Kernbegriffes und daran anschließend mehr oder weniger konkrete Vorschläge, wie man das immer neu definierte Ziel erreichen könne. Dabei verschlang die Beschäftigung mit den Auslegungen anderer und die davon abgegrenzte eigene Version soviel Energie, daß die Beschäftigung mit den Realisierungsmöglichkeiten zu kurz kam.

Der Begriff verkam schließlich durch allzu breite Anwendung. Kein Vortrag im weiten Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, der dieses Schlagwort nicht im Titel getragen hätte, kein Kunstereignis, das einer interkulturellen Interpretation entgangen wäre.

Bald boten windige Firmen interkulturelles Training für Geschäftsleute an - weekend-workshops zur Teilhabe am Asiengeschäft: nur wer die Nummernkombination des Tresors kennt, kommt leicht ans Geld. Auch die Werbeagenturen kamen vom Amerikanismus der Variante Multikulti zu dem der Variante Interkulti. Politiker verwendeten das Wort häufig einfach so, gewissermaßen als Ersatz für das vorher in Denkpausen übliche "ehm".

Um 1998:

Es erging also der Interkulturellen Wende des FSU nicht anders als der vorangegangenen Kommunikativen Wende: Breitgewalzt, aufgeweicht und nur noch von einigen Fachleuten in ihren tatsächlich zeitlos-sinnvollen Ansprüchen verfochten und weiterentwickelt, mußte sie nun einer neuen Strömung weichen. Der Register-Wende. Bevor diese jedoch vollzogen wurde, gab es in der Übergangsphase einige Phänomene, die hier kurz vorgestellt werden sollen (anfangs szenisch):

Zunächst kamen die Formalisten zum Zuge: Wir wollen Sprache vermitteln, sagten sie, alles andere ist und bleibt zweitrangig und Moden unterworfen, Sprache pur und das gut und effektiv, das ist die Aufgabe.

Aber, kam die Antwort der Realisten, durch Inhalte und Methoden vermittelst du immer mehr, als nur Sprache: du vermittelst Haltungen, Anschauungen, Strategien usw. Und wenn das nun mal so ist, dann ist es deine Pflicht, hier bewußt eine Wahl zu treffen.

Aha, sagten die Pragmatiker, dann laßt uns doch die Wahl davon abhängig machen, wie wir am schnellsten zum Ziel kommen. Ziel sei: der Fremdspracherwerb.

Oh, oh, warnten die Moralisten, wo der Zweck die Mittel heiligt, ist noch nie viel Gutes entstanden. Die Wahl sollte erst im zweiten Schritt von sachlichen Kriterien abhängen, der erste Schritt sei der Vorauswahl nach Kriterien der Menschenwürdigkeit und political correctness vorbehalten. Denn die Wahl der Mittel beinhaltet eine Erziehung der Menschen, auf die diese Mittel angewendet werden. Darf man konditionieren, suggestopädieren, hypnotisieren, implantieren??

Chor: Oh ja! Nein, nein! Jein, doch, vielleicht? Von jedem Kuchen ein Stückchen wolln wir probiern.

Das Ende der kulturgebundenen FSU-Phase war dem metakulturellen FSU verbunden. Hier trat noch einmal eine Strömung auf, die sich deutlich vom Wirrwarr der anderen Stimmen heraushob. Daß im FSU mindestens zwei Kulturen aufeinandertreffen, das könne und solle in seiner zentralen und grundlegenden Bedeutung für die Entwicklung der Unterrichtssituation nicht verleugnet werden. Aber es solle den Lernenden (hardliner fügten hier ein: auch den Lehrenden) doch selbst überlassen bleiben, welche Haltungen, Wertungen und offene oder

verdeckte Identifizierungen sie mit den betroffenen Kulturen verbänden. Anders gesagt, jeder könne und dürfe im FSU je nach seiner Persönlichkeit am Fremdverstehen, Eigenverstehen, Abgrenzen oder Einschmelzen arbeiten. Auch eine vorab oder durch den FSU multipelkulturell (abwechselnd oder gleichzeitig) veranlagte Persönlichkeit sei willkommen. Rassismen und andere "Randgruppen-Haltungen", weil diese ja zu tatsächlichen Personen gehörten, dürften zum Zwecke der Authentizität in Diskussionen und sonstigen Sprachprodukten auch vertreten werden, allerdings nur verbal.

Den Vertretern der metakulturellen Ausrichtung wurden scharfe Vorwürfe gemacht:

Einerseits, sie leiste der Dekulturalisierung durch ihr "anything-goes"- Bekenntnis Vorschub. Wenn jeder die Haltung annehmen könne, die er gerade wolle, würde der kulturelle Faktor im FSU durch diese Beliebigkeit aufs Ärgste entwertet.

Da sie es nicht schaffe, wirklich metakulturelle Unterrichtsmaterialien und -methoden zu entwickeln, leiste sie andererseits wieder der Integrations-, Überformungs- und Assimilationsarbeit der anglophonen Vormacht (und deren Vorrangstellung) Vorschub. Es sei also nicht meta-, sondern transkultureller Sprachunterricht, der zunächst sehr nah an der Ausgangskultur der Lernenden beginne, dann aber die Lernenden systematisch durch eine Serie von Interimskulturen der "All-Amerikanischen Kultur" zuführe.

Ab ca. 2010:

Da zu dieser Zeit aber das Gespenst der Amerikanisierung längst von denen der Asifizierung und Slawifizierung, ganz zu schweigen dem der Islamisierung, der Welt zurückgedrängt worden war, interessierten diese Diskussionen die jüngere Wissenschaftler-Generation kaum noch. Sie wandte sich ab ungefähr 2008 denn auch in der öffentlichen Diskussion einem in dieser Breite neuen Bereich zu: der Register-Frage. Diese war in der Hauptsache eine welt-soziologische.

-4-

Die sprachliche Welt-Situation war inzwischen soweit, daß das sog. "Englisch" (Die Sprache) auf ein bestimmtes phonetisches, grammatisches und lexikalisches Inventar (letzteres nach genormten Regeln weiter ausbaufähig) festgelegt war. Es hatte sich von allen lebenden (d.h. als Muttersprache erlernten) Sprachen der anglophonen Welt so weit entfernt, daß auch Briten, US-Amerikaner, Inder und Australier schon ungefähr 2005 begonnen hatten, Wörterbücher und Lehrbücher für "English" zu entwickeln.

Die Sprache wurde damals die einzige auf der Welt systematisch gelehrt und erlernte Fremdsprache. Das Erlernen von lebenden Sprachen als Fremdsprache war bereits ein seltenes, nur noch an wenigen Privatschulen angebotenes romantisches Vergnügen der Oberklasse. Außerdem wurden Muttersprachen gewöhnlich noch im privaten Bereich sowie im öffentlichen der ländlichen Gebiete der Welt gesprochen, bei weniger gebildeten Bevölkerungsschichten machten sie noch lange den Löwenanteil der schriftlichen Kommunikation aus, starben aber als Schriftsprachen im ständigen Gebrauch um 2015 endgültig aus. Stark begünstigt wurde die ungeheure Vereinheitlichung und Normung von

Die Sprache dadurch, daß sie zugleich Programmiersprache für die damalige Computergeneration war, und daß die Spracherkennungssysteme von Computern und Industrierobotern auf das festgelegte DieSprach-Inventar fixiert waren. Dies hatte sich so entwickelt, weil hier einerseits schon früh sehr viel Vorarbeit geleistet worden war, und weil das Englische sich andererseits durch eine relativ leichte Reinigungs- und Systematisierbarkeit am besten für diese Zwecke zu eignen schien.

Die Diskussion um FSU und FSE konnte nun sehr viel konkreter werden, da Theorien und Praxisvorschläge jetzt nicht mehr von den unterschiedlichsten Zielsprachen und den damit verbundenen unterschiedlichen Vermittlungsproblemen ausgingen. Vielmehr kristallisierte sich als ernstzunehmende Wissenschaft - in ihren Vorläufern schon seit 2005 - die WDSE/V heraus, die Wissenschaft DieSprach-Erwerb/Vermittlung. Nach anfänglichen Diskussionen um Lehrbuchinhalte und Tabus kam man bald zur Hauptfrage, der Registerfrage.

Die Registerfrage ist gewissermaßen ein Nebenprodukt der Tabu-Frage in ihrer eigentlichen Ausprägung. Vorläufer der Tabufrage gab es schon seit den ersten Lehrbuchkritiken in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Inhalte wurden auf Realität, Aktualität, Integrität, Authentizität usw. überprüft. Viel ging hier in einem der jeweiligen Zielsprache entsprechenden Disput verloren. Dies änderte sich, als die Zielsprache ausschließlich DieSprache war.

-5-

Die Tabufrage entstand, als man begann, den Inhalten der Lehrmaterialien vordringlich die Frage nach den Tabus bei ihrer Inszenierung zu stellen. Man war weder mit der glücklichen Mittelstands-Kleinfamilie der traditionellen Printmedien noch mit den politisch korrekten Fabelwesen der in Schulen und Unis verwendeten Lehr- und Lernsoftware noch mit dem daily-soap-Ambiente der teureren Anbieter zufrieden. Man wollte das ganze Spektrum ins Material holen: auch Süchtige aller Art, Kriminelle, Militärs, Alleinerziehende, geistig Behinderte, Milliardäre, Folkmusiker, Organspende-Verweigerer, Politiker, AndieSprachiger und ähnliche Gruppen negativ bewerteter oder nur in kleinen Zahlen existierender Menschen sollten zu dramatis personae im DSU werden, und zwar anteilig, d.h. wie im weltweiten Durchschnitt vertreten. Ebenso sollte die Bilderwelt (die Kulissen) das ganze Spektrum zeigen, nicht nur junge Körper, nicht nur Vorzeige-Stadtteile, nicht nur idyllische Naturreservats, nicht nur große Wohnungen, nicht nur transrapid-cars, nicht nur wiesesseinsollte, sondern alles wiederum anteilig. Außerdem die plots: Lehrmaterialstorsys sollten nach statistischer Verteilung Geschichten vom Ge- und Mißlingen erzählen, von Gewinn und Verlust, von Leben und Sterben, von Treffen und Scheitern, von Aufstieg und Fall.

Hier schließlich lag der Berührungspunkt mit den letzten Soziolinguisten, die der Register-Frage ihren Namen gaben und sie zur bis heute zentralen Frage in der Diskussion um DieSprachvermittlung machten. Man begann (seit der Entstehung von DieSprache), sich um register-spezifischen FSU zu bemühen. Jeder sollte den Ausschnitt der Sprache zuerst und hauptsächlich erlernen, den er brauchte, der seiner gesamtsozialen (d.h. regionalen, alters- u. bildungsmäßigen, finanziellen u. sexuellen, tatsächlichen u. erwünschten) Zugehörigkeit entsprach.

Dabei gab es "Klassenspezifiker" und "Nivellierer". Die Klassenspezifiker wollten die Forderung nach anteiliger Repräsentation relativiert sehen, d.h. anteilig für die nähere Lebenswelt der Zielgruppe. Sie gingen davon aus, jeder würde im Rahmen des ihm Vertrauten am schnellsten Neues erlernen. Man müsse daher Lerninhalte so nah wie möglich am Ist-Umfeld der Lernenden orientieren. (In klassen-spezifische Kanäle - anfangs noch Schulen - waren die Lernenden ja bereits durch die Rückkehr zur vollen Lerngeldpflicht, die man 2002 schließlich auch in Europa vollzogen hatte, getrennt.) Es habe sich eben erwiesen, daß die Menschheit mehr als in regionale in soziale Klassen geteilt ist. Dies müsse man akzeptieren und jedem das sprachliche Werkzeug an die Hand geben, das seiner Lebenswelt und seinen Bedürfnissen entspreche.

-6-

Die Nivellierer verfolgten das umgekehrte Ziel. Da durch die Trennung der Beschulung finanzielle Schichten geschaffen seien, müsse in einheitlichem Lehrmaterial eine Verbindung zwischen den verschiedenen Lebenswelten gefunden werden. Hier griffen die Nivellierer auf die aus der Tabufrage ursprünglich vorliegenden Vorschläge nach anteiliger Repräsentation zurück. Sie warfen den Klassenspezifikern vor, durch ihre Auswahl von Lehrmitteln, -inhalten und -methoden Mißstände festzuschreiben und zu verschärfen. Durchlässigkeit in der Sozialstruktur (Aufstieg durch Fähigkeiten) sei nur möglich, wenn die Sprache nicht via Register-Festschreibung wieder zum Babel der letzten Jahrhunderte zurückführen solle. Durchlässigkeit sei nur dann möglich, wenn jede Schicht Einblicke in die Lebenswelten der anderen habe.

Die von den Nivellierern vorausgesagte Entwicklung ist weniger durch die Wahl der Lehrmaterialien als vielmehr durch die Realität der in den letzten 30 Jahren entstandenen klaren Finanzklassentrennung eingetreten. Der interkulturelle Ansatz der FSU/FSE-Forschung des letzten Jahrhunderts erlebt daher gerade eine Renaissance im Interklassenansatz der heutigen WDSE/V.

Dabei erklären die Wissenschaftler den Inhalt des Begriffes "Interklassenansatz" so: Man will durch diesen Ansatz mitarbeiten an dem Ziel, Menschen eigene und fremde Klassen bewußter betrachten zu lassen. Man will dabei tiefgreifende Verstehensprozesse auslösen und somit auch Zwischen-Klassen-Konflikte aus dem täglichen Miteinander der Klassen (wie z.B. beim Dienstleistungsnehmen und -geben) entschärfen. Es ist unter den derzeitigen Gegebenheiten die Pflicht der Wissenschaftler, durch Entwicklung geeigneter DSU-Praktiken zur Entspannung der Lage beizutragen. Wenn wir durch Interklassen-Lehre Bürgerkriege vermeiden können, darf nur teilweise kritisiert werden, daß es keiner Realität entspricht, was an Inhalten im DSU transportiert wird. Denn die Festschreibung der (vorläufig drei Sprachstufen umfassenden) DSU 1-3-Reform hat zur Folge, daß auch im DSU nun drei faktisch verschiedene Sprachen unterrichtet werden.

Im März 2021, Lilia Reinhardt.

P.S.: Soll man nun einer weiteren Ausdifferenzierung der Typen 1 bis 3 in weitere Zwischentypen (1a, 2a, 3a) entgegentreten, soll man eine Wiedervereinigung von 1 bis 3 anstreben oder eher als goldene Mitte die Festigung dieser drei neuen Sprachen unterstützen?

Oder ist es eigentlich egal, was wir tun, Hauptsache keine Langeweile?

Copyright © 1997 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

Kurtz, Gunde. (1997). "Interkulturell" - Ein Schlagwort, betrachtet am 01. 04. 2021. -- Der Interkulturalitätsbegriff - Geschichte und Entwicklung bis zu seiner Renaissance im Interklassenansatz der WDSE/V
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 2(1), 6 pp.
Available: http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_02_1/beitrag/kurtz3.htm

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]